Abonnement: in Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 16. Dezember 1881. Nr. 587.

Deutscher Reichstag.

16. Sitzung vom 15. Dezember.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 12¼ Uhr.

Die heutige Tagesordnung zeigte ein buntes Bild von Anträgen und Interpellationen aus der Mitte des Hauses. Während das Zentrum durch den Mund des Abg. v. Hertling über die weitere Ausbildung der Fabrikgesetzgebung Auskunft erbittet und während die Volkspartei, vertreten durch den Abg. Payer, erneut auf die Ermäßigung der Gerichtskosten dringt, verlangen Fortschrittspartei und Sezessionisten eine strengere Aufrechterhaltung der Sicherheit der Wahlen vor Beeinflussung jeder Art; die Sozialdemokraten endlich empfinden die Mängel des bestehenden Wahlgesetzes so lebhaft, daß sie eine Vermehrung der Zahl der Reichstagsabgeordneten entsprechend der Zunahme der Bevölkerung für unumgänglich halten.

Alle diese Anträge sollten heute das Haus beschäftigen, aber schon der erste und wichtigste Gegenstand, die Interpellation Hertling, mußte von der heutigen Tagesordnung abgesetzt werden, weil die Regierung nicht in der Lage war, dieselbe sofort zu beantworten.

Indessen war die bezügliche Erklärung des Staatssekretärs v. Bötticher nichts weniger als unfreundlich. Im Gegentheil konstatirte sie die Sympathie des Kanzlers für den Inhalt der Interpellation, eine Sympathie, welche dem Fürsten Bismarck den Wunsch einer persönlichen Theilnahme an den Debatten über diesen Gegenstand nahelege. Da ihn indessen ein leichtes Unwohlsein an dem Erscheinen in der heutigen Sitzung verhindert habe, so ersuche er durch den Mund des Redners (eben des Staatssekretärs von Bötticher) um die Vertagung der Diskussion über die Hertling'sche Interpellation bis zum Sonnabend. Es ist natürlich, daß das Haus diesem Wunsche bereitwillig beitrat.

Den Charakter der Debatte über den nunmehr folgenden Antrag Payer betreffend die Gerichtskostenermäßigung glauben wir am besten bezeichnen zu können, wenn wir mittheilen, daß der Antrag einstimmig zur Annahme gelangte. Der unpolitische, rein sachliche Zug in demselben liegt in der That klar genug zu Tage; es ist ein Gebot des praktischen Geschäftslebens, welches hier seine Erfüllung heischt, und es fand sich deshalb in den Reden der Abgg. Payer, Petersen, Birkenmayer (diese drei liberal), Hartmann (deutschkonservativ) und Windthorst volle prinzipielle Uebereinstimmung. Nur darin wichen diese Reden von einander ab, ob es sich empfehlen möchte, dem Wortlaut des Antrages entsprechend die Reform schon „in der nächsten Session" vorzunehmen, oder ob der Regierung nicht vielmehr ein gewisser Spielraum für die Inangriffnahme der Gerichtskostenermäßigung überlassen werden müsse.

Namentlich der Abg. Hartmann vertrat den letzteren Gesichtspunkt, während der nationalliberale Abg. Petersen vor einem Zuviel in der Revision der Gebühren warnte. Man dürfe nicht vergessen, daß hier auch erhebliche fiskalische Interessen mitsprechen und daß es nicht die Aufgabe des Gesetzgebers sei, das Prozessiren zu erleichtern, ja geradezu zu demselben herauszufordern. Es wäre überhaupt praktischer gewesen, die Gebührensätze nicht einheitlich, sondern den Lebens- und Rechtsverhältnissen der einzelnen Bundesstaaten entsprechend abzumessen; man hätte es alsdann vermeiden können, daß, wie jetzt der Fall, in manchen Staaten die Steigerung der Gerichtskosten gegen früher das Fünffache beträgt.

So unpolitisch dieser Gegenstand war, so entschieden wandte sich die folgende Nummer der Tagesordnung, die Wahlbeeinflussungen und ihre Remedur betreffend, an die politische Leidenschaft der Parteien.

Der fortschrittliche Abg. Dirichlet unternahm die Begründung des Antrages mit einer Fülle von Material, dem es an einem gewissen pikanten Interesse nicht fehlte. Er zitirte die Verwahrung des Reichskanzlers gegen jede amtliche Wahlbeeinflussung, die derselbe in der vorigen Session abgegeben, und nach welcher die Regierung streng darauf halten werde, daß die Freiheit der Wahlen kein bloßer Begriff bleibe. Statt dessen, was ist geschehen? Regierungspräsidenten, Landräthe, Gemeindevorsteher, Alles, was im Dienste der Verwaltung steht, hat sich überboten in der Stimmungsmacherei, 50 Wahlen (eine bisher unerhörte Ziffer) sind bereits beanstandet worden, darunter die Mehrzahl in Preußen. Es ist vorgekommen, daß Wählern in Ostpreußen eine steinerne Brücke versprochen worden ist, wenn sie konservativ wählen. Es ist vorgekommen, daß Gemeindevorsteher, denen man liberalerseits mit einer Beschwerde wegen Beeinflussung drohte, sich hierfür ironisch bedankten, indem sie hinzufügten, eine bessere Empfehlung bei ihren Vorgesetzten könne man ihnen gar nicht ausstellen.

Der klerikale Abg. v. Heereman seinerseits stimmte mit dem Vorredner durchaus überein in der Verurtheilung der Methode, welche von den Regierungen befolgt worden sei. Aber er hielt doch auch einen Hinweis darauf für nothwendig, wie die wirksamsten und schmählichsten Wahlbeeinflussungen nicht von amtlicher, sondern von privater Seite, namentlich von den großen Industriellen des Westens, ausgeübt worden seien. Eine größere Gewissenlosigkeit als diese Verfälschung der freien Meinungsäußerung könne er sich gar nicht vorstellen.

Wenn bis hierher die Temperatur der Debatte noch eine ziemlich kühle blieb, so steigerte sie sich in hohem Grade, als der Abg. Rickert das Wort nahm und in unverkennbarer Erregung seine Ausführungen zu einem umfassenden Angriff auf das ganze gegenwärtige Regierungssystem erweiterte. Niemals, auch nicht in der Konfliktszeit, sei der Wahlkampf regierungsseitig mit so vergifteten Waffen geführt worden als gegenwärtig. Für die Verleumdungen der „Pr.-K." aber mache er den preußischen Minister des Innern verantwortlich, nicht den Reichskanzler, von dem er im Gegentheil hoffe, daß er Herrn v. Puttkamer aufs Entschiedenste rektifiziren werde. Wann sei es vorgekommen, daß eine treumonarchische Partei, wie die Fortschrittler und Sezessionisten sie darstellen, des Republikanismus verdächtigt werde? Am letzten Ende aber, was hätten alle diese Insinuationen und Angriffe genützt? Sie hätten den Sieg der Liberalen ja doch nicht verhindern können, wie sich denn auch die mehrfach zitirte Wahlstatistik des Fürsten Bismarck als falsch herausstelle. Denn die Konservativen hätten keineswegs 120,000 Stimmen neu erworben, wie Fürst Bismarck behaupte, sondern höchstens 35,000 Stimmen, mit denen es indessen auch seine besondere Bewandtniß habe. Dieser Zuwachs setze sich zusammen aus den antisemitischen Stimmen Berlins und aus Stimmen der Ultramontanen in Hessen-Nassau, die schon im ersten Wahlgang für die konservativen Kandidaten votirt hatten. Bei näherem Zusehen also sei der Gewinn ein thatsächlicher Verlust.

Die persönliche Sprache, die Abg. Rickert gegen den am Bundesrathstisch anwesenden Herrn v. Puttkamer geführt hatte, wurde von diesem in nicht minderer Schärfe des Tones beantwortet. Der Minister erklärte, daß die Regierung in der Defensive gewesen und daß sie sich gegen die merkwürdigsten Angriffe in Schrift und Wort seitens der Liberalen zu vertheidigen gehabt habe. Verdächtigungen, wie sie Herr Mommsen in einer Wähler-Versammlung gegen die Wirthschaftspolitik des Kanzlers geschleudert und in denen er diese Politik als „Schwindel" zu charakterisiren die Kühnheit gehabt hatte, konnten nicht ruhig hingenommen werden, so sehr man sich auch bei der Beurtheilung des Abg. Mommsen stets vorhalten müsse, daß derselbe im Lapidarstil zu schreiben und zu sprechen gewohnt sei. Was aber die Vorwürfe des Abg. Rickert gegen die Beamten und ihre Thätigkeit bei den Wahlen anlange, so müsse er erwidern, die Regierung des Königs von Preußen sei keine Partei-Regierung, sie stehe über den Parteien; aber gerade deshalb müsse sie auf die loyale Unterstützung durch ihre Beamten Gewicht legen, und er (der Minister) könne nicht umhin, zu versichern, daß die Beamten, die in diesem Geiste gehandelt, des Dankes und der Anerkennung des Staatsministeriums und konsequenterweise auch ihres kaiserlichen Herrn gewiß sein können.

Das Haus nahm diese wie auch die vorhergegangene Rede des Abg. Rickert mit den Zeichen lebhaftester Theilnahme auf, die sich je nach der Parteistellung in Beifall und Mißfall, in zustimmender Heiterkeit und selbst in Pfuis äußerten. Besonders die bestimmte Erklärung des Herrn von Puttkamer, die er von seiner Auffassung der Beamtenpflicht gab, entfesselte auf der Linken einen Sturm der Entrüstung, auf der Rechten denselben Sturm des Beifalls.

Eine kurze Rede des konservativen Abg. v. Schöning konnte das Haus nur wenig fesseln. Allgemein ist aber die Empfindung, daß der Gegenstand durchaus noch nicht mit der heutigen Debatte als erledigt gelten könne und daß die Diskussion mit frischeren Kräften fortzusetzen sei. Ein Vertagungsantrag wird deshalb mit erheblicher Majorität angenommen.

Darüber, ob die Fortsetzung schon morgen und zwar als erster Gegenstand auf die Tagesordnung gesetzt werden soll, entspann sich eine ziemlich gereizte Geschäftsordnungs-Diskussion, an der sich die Abgg. Richter (Hagen), von Bennigsen, von Maltzahn-Gültz, Windthorst, Schröder (Lippstadt) betheiligen, und in welcher die Konservativen den Standpunkt vertreten, daß die Erledigung des Budgets allen anderen Arbeiten vorangehen müsse.

Eine Auszählung durch „Hammelsprung", die nothwendig wird, ergiebt eine Majorität von nur 1 Stimme (136 gegen 134) für den inzwischen vom Abg. Windthorst gemachten Vorschlag einer Abendsitzung um 8 Uhr zur Erledigung der abgebrochenen Debatte.

Schluß 5 Uhr.

(Abendsitzung.)

In der um 8¼ Uhr wieder eröffneten Sitzung des Reichstages sprach zunächst der Abg. v. Koscielski und nach ihm der Abg. v. Wullwarsch (Württemberg), welcher ganz besonders die Verdienste des Fürsten Bismarck hervorhob.

Abg. v. Bennigsen wendete sich ganz besonders gegen die Ausführungen des Ministers des Innern, der es gewagt habe, die erhabene Person des Monarchen in den Wahlkampf zu ziehen. (Sehr richtig!) Dieses habe man bisher nicht für möglich gehalten und lege er nicht nur im Namen der liberalen Partei, sondern auch im Namen vieler Personen aus den andern Parteien Verwahrung dagegen ein. (Lebhafte Zustimmung links.)

Minister des Innern v. Puttkamer erwiderte, daß er nicht ein Jota von seinen Aeußerungen zurücknehme. Er wisse ganz genau, wie weit er gehen könne und daß er nicht zu weit gegangen sei. Der Minister wies den Vorwurf, daß er sich mit der Person des Monarchen habe decken wollen, entschieden zurück und nahm alsdann das Verfahren der Regierung gegenüber den tendenziösen Entstellungen der Thatsachen durch die liberalen Kandidaten in Schutz. (Beifall rechts.)

Abg. Richter (Hagen) fragt, wie der Monarch über den Parteien stehen könne, wenn er vom Minister als Schild gegen persönliche Angriffe benutzt werde. Er wendet sich in scharfen Angriffen gegen die Ausführungen des Ministers, bezeichnet aber die Demagogenhetze der Pastoren als das Schlimmste, weil diese Hetzereien sich in die Autorität einer kirchlichen und geistlichen Stellung kleiden und behauptet ferner, daß der wahrhaft nichtswürdige Ton der offiziösen Presse das Volksleben in der schlimmsten Weise vergifte. Der Redner schildert alsdann die Agitation verschiedener Beamten, des Herrn Julius Schulze in Berlin, des bekannten Polizeisekretärs in Breslau, der überall im Lande umhergereist sei und die Wirthschaftspolitik des Fürsten Bismarck verherrlicht habe u. s. w. Darunter leide das Ansehen und die Autorität der Regierung und verderbe die Beamten, man befördere dadurch die Gesinnungslosigkeit und das Streberthum unter den Beamten. Die wahren Konservativen müßten mit ihm Front machen gegen einen solchen Wahlmechanismus. Wenn dieses System sich weiter entwickele, dann sei das nicht mehr einfache Reaktion, sondern die Entwickelung des launenhaften Kanzler-Despotismus. (Beifall links, Widerspruch rechts.)

Abg. Dr. Stöcker verweist darauf, daß der Abg. Neßler zu wiederholten Malen in den Wahlkampf eingegriffen und seine Kollegen beleidigt habe, so daß er sie sogar um Verzeihung bitten mußte. Die Waffen der Regierung müßten sich nach der Stärke der Angriffe richten. Richter sei einer derjenigen, welche hier in Berlin in der allerschlimmsten Weise Haß und Streit erregen; derselbe habe davon gesprochen, daß die Hetzpastoren in ein Verbrecher-Album gehörten, er fordere ihn hier vor dem Reichstage auf, die Pastoren zu nennen und wenn er dies nicht könne oder thue, so müsse er ihm den Vorwurf machen, daß er das Parteileben vergiftet habe. Die Linke kenne die Bestrebungen des Redners nur aus ihrer schlechten Presse. In der Erbitterung des Parteikampfes habe ihn nur die Verfolgung der Sozialdemokratie und des Fortschritts hineingetrieben und der Erfolg spreche durchaus für ihn (den Redner). (Heiterkeit.) Er und seine Partei haben die Sozialdemokratie aus Berlin hinausgetrieben. (Heiterkeit.) Er habe nicht mit unrechten Mitteln nach seinen Zielen gestrebt und auch bezüglich der Judenfrage könne er keine Schuld anerkennen. Redner wendet sich alsdann gegen die Wahlbeeinflussungen des Stadtregiments und geht auf die Vorgänge bei der Wahl des Abg. Löwe näher ein. (Beifall rechts.)

Um 11 Uhr wird ein Schlußantrag abgelehnt.

Abg. Westphal macht auf die amtlichen Wahlbeeinflussungen in Lauenburg aufmerksam, welche nicht nur von liberaler, sondern auch von konservativer Seite mißbilligt worden seien. Besonders beklagenswerth wäre das Auftreten des Lauenburger Landraths gewesen, der in öffentlicher Versammlung die Wahl des konservativen Kandidaten empfohlen.

Minister des Innern v. Puttkamer weist die Behauptungen des Vorredners in der Hauptsache als unbegründet zurück. Dagegen gebe er zu, daß das Auftreten des dortigen Landraths nicht ganz korrekt gewesen sei. Sollten die Klagen des Vorredners über denselben sich als begründet erweisen, so würde der Landrath der verdienten Rüge nicht entgehen.

Ein Schlußantrag wird um 11½ Uhr abermals abgelehnt.

Abg. Mommsen bemerkt, daß er seit 30 Jahren preußischer Beamter sei, wenn er jetzt ungern dem Ministerium Opposition mache, so thue er dies, weil er glaube, daß der von der Regierung eingeschlagene Weg nicht zum Heile des Volkes führe. Diese Opposition mache er als königstreuer Beamter.

Abg. Virchow wendet sich in seinem Schlußwort gegen den Abg. Stöcker, dem er geschmacklose Selbstüberschätzung vorwirft. (Der Präsident rügt diesen Ausdruck als unparlamentarisch.) Wenn Herr Stöcker gegen seine eigenen Gesinnungs-Genossen nicht eine gewisse Aversion empfände, so sei es um das sittliche Bewußtsein dieses Herrn schlecht bestellt. Herr Stöcker spiele mit dem Feuer. Er habe die antisemitische Bewegung in's Leben gerufen und sich dann salvirt, als diese Bewegung bedenkliche Grenzen annahm. Redner wendet sich sodann gegen die „Prov.-Korr." und weist deren Angriffe gegen die Fortschrittspartei zurück, namentlich die Aeußerung, daß, wenn die Fortschrittspartei die Macht in Händen gehabt hätte, es um die Macht des Königthums geschehen gewesen wäre. (Rufe: Sehr gut.) Das sei eine Verleumdung und er fordere die Herren auf, welche dies billigten, sich zu melden. (Abg. von Minnigerode meldet sich.) Dergleichen Aeußerungen verachte er und seine Freunde, aber gegen die Verletzung ihrer persönlichen Ehre müßten er und seine Freunde allerdings protestiren. Ja, Herr von Puttkamer, wendet sich der Redner an den Minister, das ist die Pflicht eines jeden anständigen Mannes. Wenn solche Schufte so etwas schreiben, dann fordern wir unser gutes Recht. Wir appelliren an die Ehrenhaftigkeit der Mitglieder und der Vertreter der Regierung, uns gegen solche Dinge zu schützen. Was Herr Stöcker von uns sagt, ist uns gleichgültig, nicht aber, was die Regierung von uns denkt und sagt. Wir protestiren dagegen, daß eine Presse von uns unterstützt wird, die so etwas gegen uns schreibt. Wozu wolle denn die Regierung die Knechtschaft ihrer Beamten? Der Minister sage, die Regierung finde keine genügende Unterstützung. Seien denn die konservativen Beamten nicht die geborenen Vertheidiger der Regierung? Aber neben den Beamten müßten denn doch noch die freien Bürger stehen, welche ohne den Druck ihrer Beamten ihre Meinung zum Ausdruck bringen könnten. (Lebhafter Beifall links. Zischen rechts.)

Der Antrag wird darauf nach [illegible] persönlichen Bemerkungen einstimmig angenommen.

Schluß $12\frac{1}{2}$ Uhr.

Nächste Sitzung: Freitag 12 Uhr.

Tagesordnung: Etatsberathung.

Ausland.

Wien, 14. Dezember. Die „N. Fr. Pr.“ schreibt:

„Der Brand des Ringtheaters ist nur das Symbol einer verzehrenden Flamme, die ganz Oesterreich ergriffen hat; er ist nur ein Beweis mehr für die düstere Ahnung, daß gewisse Folgen von gewissen Systemen unzertrennlich sind; daß es nicht blos hier, sondern auch in anderen Orten vielleicht Träger der öffentlichen Gewalt giebt, welche im entscheidenden Augenblicke an einer tragischen Leichtgläubigkeit leiden, der Initiative entbehren, der Gefahr nicht gewachsen sind, die Rufe der Bevölkerung, welche in den politischen Berichten nicht beachtet werden, auch, wenn sie um physische Rettung flehen, ignoriren. Was heute ein Brand ist, heißt morgen vielleicht eine Schlacht; was heute Menschen vernichtete, tilgt morgen vielleicht, wie schon einmal an der Schwelle dieses Jahrhunderts, ihren ganzen Wohlstand; die Verblendung, ja der Wahnwitz, welcher die Rettungsarbeiten leitete, springt dereinst vielleicht ebenso gräßlich und verderblich in einer diplomatischen Note hervor. Die lähmende Angst vor diesem Qualme hat längst alle Deutschen in Oesterreich ergriffen, sie leisten heldenmüthigen Widerstand und tiefe Bangigkeit mußte sie erfüllen, wenn gerade das zunächst bedrohte Wien nicht mit gleicher Gluth sich zur Vertheidigung aufzuraffen vermochte, wenn es an der Spitze seiner Gemeindeverwaltung einen Mann duldete, unter dem selbst die herrliche Institution der Feuerwehr verfiel, dessen Rücken sich vor dem Pöbel und dem Throne krümmte und der, vom Glanze einer goldenen Kette geblendet, oft den Blick verliert für die erhabensten Interessen der Stadt. Unsere Stadt ist von Flammen umzüngelt, die noch schrecklicher sind, als der Brand des Ringtheaters. Die politische Indolenz kann noch weit mehr Leichen kosten, sie ist das Piedestal eines Ehrgeizes, der seine Werkzeuge willkürlich wählt, sie ermöglicht, daß die Unfähigkeit an allen Orten und in so vielen Stellen wahre Orgien feiert; sie schafft die Möglichkeit, daß ein schwacher, kaum seiner Sinne mächtiger Greis aus einer Versenkung als Finanzminister Oesterreichs emporgehoben wird.

Was am Donnerstag im blutigen Scheine sichtbar wurde, wiederholt sich in der Stille vielleicht alle Tage; überall ein falscher Glaube, eine irreführende Wahnvorstellung, eine hochmüthige Gedankenlosigkeit, und dabei gehen ungezählte Menschen zu Grunde und dabei wankt vielleicht dereinst das Reich. Der Scheinkonstitutionalismus, welcher nur die parlamentarischen Formen wahrt, ohne ihren Geist zu dulden, die Abneigung gegen jede Selbstständigkeit, das Züchten des Servilismus, sie Alle haben das Riesengrab geöffnet, auf dessen Tafel man schreiben sollte: Das Feuer, welches uns getödtet hat, kann morgen als Blitz herabgeschleudert werden und ganz Oesterreich verderben.“

Wien, 14. Dezember. Das Herrenhaus nahm den Gesetzentwurf betreffend die galizische Transversalbahn ohne Debatte mit großer Majorität an.

Rom, 15. Dezember. Der Appellhof in Ancona hat dem Urtheile des hiesigen Appellhofes entsprechend entschieden, daß die unbeweglichen Güter der Propaganda dem Gesetze vom 19. Juni 1873 gemäß der Konvertirung in Rente unterliegen. — Der Minister des Aeußeren, Mancini, legte der Kammer der Deputirten einen Gesetzentwurf betreffend die Verlängerung der Frist für die Justizreform in Egypten vor. Die Kammer votirte die Dringlichkeit der Vorlage.

London, 12. Dezember. Die Vorgänge in Irland beherrschen fast ausschließlich die politische und gesellschaftliche Diskussion. Niemand weiß, wie dieser für die englische Regierung auf die Dauer unerträgliche Zustand enden soll. Bisher haben die zur Anwendung gelangten Zwangsmaßregeln nur zur Steigerung des Widerstandes und der agrarischen Verbrechen geführt. Die Erklärungen der Richter bei der Eröffnung der Assisen in verschiedenen Grafschaften bieten ein düsteres Bild von den Verhältnissen auf der grünen Insel. In einem Distrikte sind die Verbrechen, über die das Gericht zu urtheilen hat, von 127 in voriger auf 233 in dieser Session gestiegen. In einem Distrikte, West-Riding, ist die Zahl der Verbrechen von 107 im vorigen auf 240 in diesem Jahre gestiegen, und in Kerry von 156 auf 224; in Limerick von 141 auf 191 und in Clare von 75 auf 175. Ein Element der Hoffnung sei, daß die des Verbrechens Angeklagten oder Verdächtigen nicht der Klasse der Pächter angehören. Der Zeitraum, während dessen die Verbrechen verübt wurden, umfaßt die vier Monate vor Beginn der Winterassisen im Dezember. Die seitdem verübten sind daher noch nicht in obigen Zahlen begriffen. Einzelne der Verbrechen zeugen von einer solchen Bestialität, daß es schwer fällt, zu glauben, sie seien von Europäern verübt, und man eher anzunehmen geneigt ist, sie Horden afrikanischer Wilden zuzuschreiben. Dabei setzt die Liga im Geheimen ihre Agitation fort und die Regierung steht diesem Treiben beinahe ohnmächtig gegenüber; die Strafen, welche die Geschworenengerichte über die überführten Verbrecher verhängen, stehen in gar keinem Verhältniß zu den verübten Missethaten. Meistens erfolgt überdies Freisprechung, da die Jurors, im Fall ihr Votum auf Schuldig lautet, für Gut und Leben zu fürchten haben. Selbst die Schulkinder werden durch die Landliga bearbeitet; man hat für sie Lesefibeln herausgegeben, welche gegen die Landlords und die Engländer aufhetzende Verse zum Alphabet enthalten. Inzwischen haben sich in London und Dublin Komitees gebildet, um die durch die Norentagitation ihrer Einkünfte verlustig gehenden Grundbesitzer zu unterstützen; eines dieser Komitees hat sich zur besonderen Aufgabe gemacht, den nothleidenden irischen Ladies beizustehen und hat zu diesem Zwecke auch Frau Gladstone, des Premiers Gemahlin, 60 Pfd. Sterl. beigesteuert.

Der Lordmayor von London, Sir W. Ellis, hat an die Zeitungen folgendes Schreiben gerichtet:

„Seitdem ich die Stellung des Lordmayors von London bekleide, hat die dringliche Frage: was das englische Volk thun könnte, um dem zerrütteten Zustande in Irland ein Ende zu setzen, mir stets vorgelegen, allein ich war nicht geneigt, mich auf die bloße Entgegennahme von Geldbeiträgen einzulassen, falls ich nicht einsehen könnte, daß einige Hoffnung vorhanden sei, daß die Bewegung eine nationale und das von Allen so sehnlichst gewünschte Ziel erreicht werde. Es schien mir, daß ein theilweiser Erfolg die bestehende Uneinigkeit nur vergrößern dürfte und daß nur eine überwältigende Bewegung die weltverbreitete Unzufriedenheit, welche die Gesellschaft in ihren Fugen zu vernichten droht, wirkungsvoll bekämpfen könnte. Es kann wohl kaum ein Zweifel darüber obwalten, daß die ernste Pflicht, welche dieses Land sich selber und Irland schuldet, genügt, durch kein schwächliches oder unschlüssiges Vorgehen auszudrücken, daß es nicht wagen kann, zu gestatten, daß Sicherheit von Leben und Eigenthumsrecht nur selbst zeitweilig gefährdet sind. Ich hoffe, daß der Ausschuß, der Anfangs nächster Woche in Mansion House gebildet worden, und aus Männern von Rang und Ansehen, frei von jedem politischen Hange, zusammengesetzt sein wird, einen solchen Fond aufbringen wird, welcher der loyalen Bevölkerung Irlands in dieser Nothlage wirksame Unterstützung gewähren wird.“

Dieser Schritt des Lordmayors bildet gegenwärtig den Hauptgegenstand der Erörterung der Tages- und Wochenpresse; die liberalen und konservativen Blätter billigen im Wesentlichen das Unternehmen, während die radikalen Organe in heftigster Weise dasselbe bekämpfen.

(National-Zeitung.)

Petersburg, 15. Dezember. Da sich herausgestellt hat, daß das Attentat auf den General Tscherewin aus politischen Gründen erfolgte, so ist die Untersuchung in dieser Angelegenheit beschleunigt und der Verbrecher Nicolai Martinoff, wie der „Regierungsbote“ meldet, nach beendeter Untersuchung dem Kriegsgericht übergeben worden.

Provinzielles.

Stettin, 16. Dezember. In der gestrigen Generalversammlung der Aktionäre der Stettiner Straßenbahn wurde einstimmig die Genehmigung zur Nachsuchung der Konzession für die projektirten neuen Strecken (vom Dampfschiffbollwerk bis Cap chérl ꝛc.) ertheilt.

— Herr O. Steloff in Stolp hat für eine Kartoffelgrabemaschiene ein Patent angemeldet.

— Dem Mühlenmeister Albert Regendank zu Pasewalk ist von Sr. Majestät dem Kaiser mittelst Allerhöchster Kabinetsordre vom 21. v. M. die Rettungsmedaille am Bande verliehen. Herr Regendank hat bei dem Brande eines Hauses den Maurer Harting und dessen Frau mit eigener Lebensgefahr vom Feuertode gerettet.

— In Berliner Theater-Zeitungen wird für das Bellevue-Theater vom 1. Mai 1882 ab „ein tüchtiger Direktor mit guten Kräften versehen“ gesucht. — Herr Direktor Schirmer scheint somit die Direktion des Bellevue-Theaters für den Sommer nicht wieder zu übernehmen.

— In der Nacht vom 14. zum 15. d. M. statteten Diebe der „guten Stube“ des Bauerhofsbesitzer Devantier in Beckholz, Kreis Prenzlau, einen Besuch ab und entwendeten eine bedeutende Partie Betten und Kleidungsstücke. Die Diebe brachen an der Giebelseite des Hauses eine Lehmwand aus und gelangten so in das Innere. Der Bestohlene fuhr sofort nach Stettin, um hier Recherchen nach den Dieben anzustellen. Doch schon auf dem Bahnhof Grambow bemerkte er einen verdächtigen Menschen, der einen Sack mit Betten trug und in den Bahnzug einstieg. Bei der Ankunft auf dem hiesigen Bahnhof wurde die verdächtige Persönlichkeit sofort festgenommen und stellte sich heraus, daß die in dem Sack enthaltenen Gegenstände von dem Diebstahl herrührten. Die Persönlichkeit des Diebes wurde als die des Dachdeckers Joh. Gottf. Klockow festgestellt und derselbe sofort in Haft genommen. Er gestand auch, daß er den Diebstahl mit einem Unbekannten, den er in der Herberge zu Löcknitz kennen gelernt, gemeinsam ausgeführt habe.

— Seit gestern ist auf der Lindenstraße mit dem Markt der Weihnachtsbäume begonnen, doch sind die von den Händlern geforderten Preise noch sehr hoch und die Zufuhr noch sehr gering.

Kunst und Literatur.

Indien in Wort und Bild von E. Schlagintweit. Verlag von Schmidt und Günther.

Das Werk beginnt mit einer Schilderung von Land und Produkten. Wir werden eingeführt in die reiche Vegetation der tropischen Küsten, das Wachsthum der Plateau-Landschaften. In Bombay betreten wir die erste indische Stadt. Im Kapitel über die Völker und Kasten erschließt sich uns eine neue Welt; zum erstenmale sind hier aus den Volkszählungen und ethnographischen Einzeln-Arbeiten die Folgerungen gezogen. Die Südinder sind als die ältesten Urbewohner erwiesen; zu ihnen gesellten sich aus Hinterindien Schan-Völker, aus Innerasien Arier, später Türken; der Islam begeisterte Araber zum Zuge nach Indien, seine Schätze lockten Afghanen und in der Neuzeit Westeuropäer.

Den Felsentempeln ist ein besonderes Kapitel gewidmet. Während die Aegypter Steinmassen übereinander thürmten, Assyrier in Steinen ihre Bildwerke eingruben, höhlte der Indier die Berge aus und schuf sich hier für seine Priester Wohnungen, für seine Götter Tempel; die Wände sind bearbeitet als Holz oder Mauerwerk und bedeckt mit zahllosen Figuren.

Im Dekhan werden wir bekannt mit dem Leben der Europäer und ihren Frauen und eilen mit den Reiterschaaren der Marathen über große Provinzen. Die Beschreibung des Staates Haidarabad schildert das politische Leben in einem mohamedanischen Gemeinwesen, zeigt uns die Schattenseiten der Vielmännerei, die Genügsamkeit der indischen Bauern, seine Drangsale wie Feste. Im Kapitel Madras staunen wir die südindischen Tempelbauten an, lassen uns Geistertänze vorführen und werfen einen Blick in die epische Literatur Indiens. Die Nilgiris versetzen uns wieder in die Gegenwart; hier macht sich der Europäer breit, ihm ist hier Alles dienstbar, der Eingeborene eine große Null. Als äußerst fleißige Studie folgt die Religion der Hindus behandelt. Die hindische Schöpfungsgeschichte giebt die Einleitung, das theistische System von Keschub Tschander Sen, des bedeutendsten indischen Philosophen der Gegenwart bildet den Schluß. In Orissa werden mit den Kultushandlungen der Hindus bekannt, ihrer abergläubischen Verehrung des Gottes Dschagannath; ferner ist darin gehandelt vom Pilgerwesen, von Cholera und den rohen Gebräuchen unter Waldbewohnern, die ihren Göttern bis in die neueste Zeit Menschenopfer als die wirksamste Götterspeise boten.

Der zweite Band hebt an mit der Umgestaltung, die Buchdruckerpresse, Volksschulen und Zeitungen zu Wege brachten. Dann folgt eine Schilderung von Hindostan der Kernprovinz aller mohamedanischen Kaiser Indiens; der indische Baustil ist erläutert. In Centralindien statten wir den Höfen und Fürsten einen Besuch ab und nehmen als ihre Gäste Theil an der kleinen wie der hohen Jagd.

Unter Gudscharat ist passend das Treiben der Damen an den Höfen geschildert; eine Fürstenhochzeit schließt das Kapitel. Im Pandschab werden die ackerbautreibenden Kasten des nördlichen Indiens gezeigt, ist Delhi, die Residenz der alten Großmoghule geschildert, das große Epos Mahabharata im Inhalt skizzirt. Der Himalaya schließt Indien von Centralasien. Die Kette ist das höchste Gebirge der Welt; wir besteigen seine Gletscher, beobachten in den Thälern die Bewohner, lernen in den Tempeln der Buddhisten eine Weltreligion kennen, der in Asien mehr Menschen anhängen, als es Christen auf dem ganzen Erdenrunde giebt. Der englisch-indischen Armee ist mit Recht ein eigenes Kapitel gewidmet.

Die Schilderung stützt sich auf eine umfassende Verwaltungs-Literatur, deren Hauptwerke in einem Anhange verzeichnet sind. Man hat durchgehends das wohlthuende Gefühl, einer verläßlichen Führung zu folgen. Dabei ist die Sprache verständlich, der Vortrag packend und elegant. Den Text erläutern 417 Abbildungen, theils eingedruckt, theils als Tafeln beigegeben. Die Bauten werden veranschaulicht, das Volk in ethnographischen Gruppen geschildert, die leitenden Personen in Portraits uns nahe gebracht. Alle Illustrationen sind mit Sorgfalt ausgewählt und Muster von Holzschnitten. Eine Karte ist beigegeben, eben so wenig fehlt ein ausführlicher alphabetischer Index.

Das Format des Werkes ist groß Folio, das Papier hochfein, der Druck klar und sauber. Verfasser und Verleger haben zusammengewirkt, eine Lücke in unserer Literatur auszufüllen, den Büchermarkt um eine seiner schönsten Zierden zu bereichern. Emil Schlagintweit's „Indien in Wort und Bild“ kann mit vollster Ueberzeugung, gut gerathen zu haben, für jeden Tisch als passende Weihnachtsgabe empfohlen werden. [349]

Für das neue Jahr ist: **Gothaischer Genealogischer Hofkalender** nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuch 1882, Hundert und neunzehnter Jahrgang. Gotha, bei Justus Perthes, erschienen. Es ist dies unzweifelhaft der beste Kalender, den wir in Deutschland besitzen. Das Buch enthält einen Nekrolog, einen astronomischen Kalender, eine ausführliche Genealogie aller europäischen Fürsten, der deutschen Standesherren und übrigen fürstlichen Häuser, ein Ordensverzeichniß, ein höchst ausführliches diplomatisch statistisches Jahrbuch mit den Etats, Ministern, Diplomaten jedes Staates und sonstigen höchst werthvollen statistischen Nachrichten, höchst interessante vergleichende Tabellen, eine Chronik vom 1. Juli 1880 bis 30. Juni 1881, Register und endlich vier treffliche Kupferstiche des Kaisers von Rußland, der Königin von Spanien, des Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg und des Präsidenten Garfield. Wir machen alle unsere Leser auf das ausgezeichnete Buch besonders aufmerksam. [346]

Dr. August Reißmann, **Handlexikon der Tonkunst**. Vollständig in 18 Lieferungen zu je 0,50 M. Lieferung 4 und 5. Berlin, Robert Oppenheim.

Mit erfreulicher Pünktlichkeit sind die vierte und fünfte Lieferung des bereits mehrfach lobend erwähnten Werkes erschienen und bestätigen durchaus den guten Eindruck der früheren Hefte durch die Vollständigkeit und Zuverlässigkeit des durch viele Notenbeispiele illustrirten Textes. Das Lexikon ist auch schon vollständig erschienen, doch empfiehlt sich grade die Lieferungsausgabe (18 Hefte zu je 0,50 M.) den großen Kreisen Derjenigen, welchen die einmalige Ausgabe zu hoch erscheint. — Die vorliegende Lieferung reicht bis „Gerber.“ [342]

Vermischtes.

(Die Reblaus.)

(Aus der Festzeitung „Komet“ des naturwissenschaftlichen Vereins in Hamburg, zu dessen Stiftungsfest am 26. Nov. herausgegeben.)

(Melodie: Als Noah aus dem Kasten war.)

Als Noah aus dem Kasten war,
Bot ihm der Herr die Rebe dar,
Deß Blut den Alten oft erquickt,
Wenn Kummer ihn und Sorge drückt,
Bis endlich man in's kühle Grab
Den Patriarchen senkt hinab.

Des Noah Söhne waren fromm,
Sie tranken oft den Willekumm;
Ihr Streben war darauf gericht't,
Daß man den Wein verwässert nicht,
Wie dazumalen schon geschah,
Kaum 100 Jahre post Noah.

Und weil die Welt am Golde hängt,
Stets mehr und mehr den Wein man tränkt',
Mit Heidelbeeren, Anilin
Und Alkohol verfälscht' man ihn,
Bis endlich auf dem Erdenrund
Man keinen guten Tropfen fund.

Da brach der Herre zornig aus,
Schuf eilendlich der Rebe Laus
Und setzte sie der Wurzel an,
Wo man sie nicht gleich finden kann,
Und wies ihr Alles, so und so —
Die Reblaus war ohn' Maßen froh.

Und folgte treu des Herren Rath,
Fraß an dem Weinstock früh und spat,
D'rob jammerte die Menschheit sehr,
Doch hoch vom Himmel rief der Herr:
„Laßt ab vom schnöden Weingetauf,
Sonst frißt die Reblaus Alles auf!“

Telegraphische Depeschen.

Großalmerode, 15. Dezember. Bei der anderweiten Wahl eines Landtagsabgeordneten für den 4. Kasseler Wahlkreis erhielt von 215 abgegebenen Stimmen der Konsistorialpräsident Weyrauch zu Kassel, kons., 142, Staatsanwalt Viktor Baumgard zu Cleve, nat.-lib., 73 Stimmen. Ersterer ist sonach wiedergewählt.

Dresden, 15. Dezember. In der zweiten Kammer gab anläßlich einer bezüglichen Kundgebung aus dem Schooße der Versammlung der Minister des Innern, Frhr. v. Nostitz-Wallwitz, Namens der Regierung der tiefsten Theilnahme für die von dem Ringtheater-Brande in Wien Betroffenen Ausdruck.

Mainz, 15. Dezember. Bei der hier stattgehabten Reichstags-Stichwahl erhielt Philipps, Fortschr., 8616, Bebel, Soz., 8380 Stimmen; der Erstere ist sonach gewählt.

Wien, 15. Dezember. Das „Fremdenblatt“ schreibt in seinem Leitartikel:

Wenn die rumänische und die rumänenfreundliche Presse meint, Oesterreich werde jetzt mit Reklamationen event. mit Repressalien kommen, dürfte dieselbe freilich ruhig und lange warten. Nicht unsere Regierung, sondern die Bukarester Regierung hat jetzt zu handeln. Oesterreich-Ungarn hat eine beleidigende Taktlosigkeit mit einem seiner Großmachtstellung entsprechenden Schritte beantwortet und es ist die Sache Rumäniens, als des Beleidigers, sich zu entscheiden, ob es die mit Recht verlangte Genugthuung geben will. Weigert man sich, so wird die österreichische Regierung wissen, was sie zu thun hat, die Richtung ihres Handelns ist ihr durch die an dem Gesandten Graf Hoyos ergangene Weisung klar vorgezeichnet, aus welcher sie einfach die weiteren Konsequenzen zu ziehen hat. Wir dürfen annehmen, daß die leitenden rumänischen Kreise noch rechtzeitig einsehen werden, was es für Rumänien bedeuten würde, aller freundschaftlichen Beziehungen zu einem Staate verlustig zu gehen, auf dessen Unterstützung es beim Auftauchen europäischer Fragen in erster Linie angewiesen ist. Der Wahn, Rumänien könne aus dieser Sackgasse leicht durch die Vermittelung einer anderen Macht herausgelangen, scheint uns auf einem großen Irrthum zu beruhen. Oesterreich-Ungarn hat in dieser Ehrensache allein mit Rumänien zu thun und kann keinerlei Mediation eines Dritten annehmen. Die Provokation, von Rumänien ausgegangen, kann nur direkt und allein von Rumänien gutgemacht werden. Je schneller man dies in Bukarest erkennt und entsprechend handelt, desto besser für Rumänien.

Paris, 15. Dezember. In der deutschen Botschaft fand heute Abend zu Ehren Gambetta's ein großes Diner statt, an welches sich eine Soirée anschließen wird.

Der Polizeipräfekt hat Instruktionen an die hiesigen Theaterdirektoren erlassen, worin Maßregeln angeordnet werden, die geeignet sind, ähnlichen Unglücksfällen wie in Wien vorzubeugen.

In Grandcobe (Departement Gard), ist es anläßlich eines Strikes der Kohlengrubenarbeiter zu Ruhestörungen gekommen; die Truppen sind konsignirt worden.

Die Geschwister.

Sensations-Novelle

von

A. Passow.

3)

Langsam schlichen die Wochen dahin. Unsere Uhr sagt es uns, daß ein Tag genau die nämliche Lebensdauer besitzt, wie sein entschwundener Bruder, daß er gleich viel Stunden wie dieser umfaßt und jede einzelne derselben die nämliche Zahl von Minuten durchläuft, wie die vorangegangene Genossin. Und doch scheinen die Horen einen verschiedenartigen Schritt in ihrem ewigen Reigen einzuhalten. Pfeilschnell fliegen die einen dahin; man möchte sie aufhalten, sie zum Weilen zwingen. Vergebliches Werk! Mit flügelbeschwingtem Fuße enteilen sie und lassen uns nur die freundliche Erinnerung als ein allmälig erblassendes Andenken an ihr kurzes, lichtvolles Dasein zurück. — Und die Andern? Matt und langsam schleichen sie vor unsern Augen dahin und zeigen uns ein welkes unschönes Antlitz. Unwillig mahnen wir sie, daß ihre Zeit verflossen. Eitles Bemühen! Sie zögern und scheinen mit ihrem kalten eisigen Hauch uns das warme Blut in den Adern erstarren zu wollen.

Herr und Frau Dr. Steffens, Lissie und Eduard hätten diese Zeit ihres Lebens bereitwillig eingebüßt, sie war kalt, freudenlos. Schien es doch fast, als ob sie sogar das warme Verhältniß zwischen Lissie und ihrer Mutter langsam zu untergraben trachte. Doch nein, das konnte nicht sein, das Band, das diese Beiden umschlang, war zu innig. Es konnte zeitweise gelockert, doch nie zerrissen werden.

Lissie kämpfte manchen harten Kampf. Sie fühlte es auf Schritt und Tritt, daß ihre Pflegemutter ihr Herz zu Eduard's Gunsten umzustimmen suchte. Es gab Augenblicke, wo sie fest entschlossen war, dem leisen, freundlichen Drängen nachzugeben und mit einem Zauberwort die dunklen Wolken zu zertheilen, die sich in immer dichteren Massen um ihr Haus zusammenzogen. Dr. Steffens Leiden griffen stetig um sich. Seinen Beruf konnte er im besten Falle vor Ablauf einiger Jahre nicht wieder ergreifen. Die Klavierstunden, die Lissie zu ertheilen begonnen, lieferten nur einen kleinen Beitrag in die stets erschöpfte Haushaltungskasse. Die unbedeutenden Summen fielen wie schnellversiegende Regentropfen auf einen glühenden Stein.

Was sollte sie thun, wie sich verhalten? Der Gedanke, sich gleichsam zu verkaufen, widerstrebte ihr bis in's innerste Mark.

Inmitten dieser Zweifel schrieb sie an William. Sie fühlte, daß es nicht recht sei, ihn gerade jetzt, wo schwere Examenarbeiten sein Sinnen und Denken in Anspruch nahmen, mit ihren persönlichen Angelegenheiten zu behelligen. Allein der Druck, der auf ihrem Herzen lastete, war zu schwer. Sie mußte sich ihm gegenüber aussprechen, sich von ihm Rath und Trost erbitten. In einigen Tagen traf er ohnehin ein, und es war jedenfalls für ihn und für alle besser, wenn er auf den traurigen Umschwung der Verhältnisse im Elternhause vorbereitet war.

„Du willst einen Brief zur Post tragen, Lissie?“ fragte Frau Dr. Steffens.

„Ja, Mutter, — soll ich Dir etwas auf dem Wege besorgen?“

„Nein, Kind. Ich möchte Dir nur mittheilen, daß Nancy vorher bei mir war. Sie wünscht, daß Du heute Abend ihr Theaterbillet in Anspruch nimmst. Sie selbst ist verhindert, es zu benutzen. Du bist dort in guter Obhut und kannst mit Frau Dr. Geerken heimkehren.

Lissie bezeigte keine Neigung, das Geschenk anzunehmen. Frau Dr Steffens bestand darauf, und als nun Herr Dr Steffens ebenfalls den Wunsch äußerte und hinzufügte, sie werde ihn nachher durch ihre Erzählungen erheitern, war sie schnell entschlossen.

Eine Stunde später saß sie neben Frau Dr. Geerken, einer langjährigen Bekannten ihrer Mutter, in einer der ersten Ranglogen des Theaters. Der Vorhang hatte sich erhoben, das Spiel nahm seinen Anfang. Plötzlich öffnete sich leise die Logenthür. Lissie wandte sich um und erblickte Eduard von Hohenfels. Sie fühlte, wie ihr das Blut in den Adern stockte. „Wie thöricht ich bin,“ dachte sie, „ich darf, will und kann es ihm ja nicht verwehren, dieselbe Luft einzuathmen.“ Auch bemerkte ihr scharfes Auge, obgleich sie ihn nur flüchtig ansah, daß er blaß und leidend war. Trug sie die Schuld davon? Sie suchte alle ihre Gedanken auf die Bühne zu richten, allein sie verstand kein Wort von dem, was die schön und phantastisch gekleideten Menschen dort deklamirten. Wie ein sinnloses Echo hallten die Worte an ihr Ohr, ohne Eingang zu ihrem Herzen zu finden.

In der Zwischenpause hörte sie, wie Eduard, nachdem er sie flüchtig gegrüßt, ihrer Nachbarin anbot, sie und ihre Begleiterin nach beendeter Vorstellung in seinem Wagen nach Hause zu bringen. Die Wohnung von Frau Dr. Geerken lag in der Nähe des Theaters; die Lützowerstraße, wo Lissie's Eltern wohnten, war in einem entfernten Stadtviertel. Sie mußte also eine lange Zeit mit Eduard allein fahren; das hatte Nancy offenbar beabsichtigt, als sie ihr das Theaterbillet gebracht. O, über diese treue Freundin! Was sollte sie thun? Erhob sie sich jetzt und begab sich ein plötzliches Unbehagen, das sie wahrlich nicht zu fingiren brauchte, vorschützend nach Hause, so bot Graf Hohenfels ihr jedenfalls schon jetzt seine Begleitung an, die sie in Gegenwart von Frau Dr. Geerken nicht auszuschlagen wagte.

Diese Erwägungen nahmen unsere junge Freundin so lebhaft in Anspruch, daß sie nicht beachtete, wie um sie, neben, unter und über ihr ein großer Tumult entstand. Plötzlich fuhr sie aus ihren tiefen Träumereien empor Der unheimliche Ruf: „Feuer! Feuer!“ erscholl gleichzeitig aus hundert und aber hundert Kehlen. Entsetzt blickte sie um sich; durch die weitgeöffneten Logenthüren strahlte ein dunkelrother unheimlicher Schein; ein starker Brandgeruch machte sich bemerkbar. Jede Frage erstarb ihr auf den Lippen. Alle Zuschauer hatten sich erhoben und suchten in stürmischer Hast drängend und stoßend die verhältnißmäßig engen und wenigen Thüren zu erreichen. Sie glichen einem wild empörten Menschenmeer, das, zu einer ungeheuren Woge zusammengeballt, sich nach verschiedenen Richtungen hin zu ergießen suchte, und hin und herschwankend sich selbst den Ausweg versperrte. Lautes Wimmern und Wehklagen, grimme Flüche und erschütternde Angstrufe drangen zu Lissie in lautem Durcheinander empor. Wie gebannt und erstarrt sah sie in das dichte Getümmel hinab. Auch neben ihr wogte und schwirrte alles. Frau Dr. Geerken war nicht mehr zu sehen. Was sollte sie thun, wie sich retten? Sie hatte gar manchmal gehört, daß es in solcher Bedrängniß das Klügste sei, sich im ersten Augenblicke ruhig abwartend zu verhalten. Daran dachte sie jetzt. Sie lehnte sich pochenden Herzens an eine der Säulen, welche die Loge begrenzten, und blickte athemlos in das grause Schauspiel hinein. Das Feuer mußte bereits sehr um sich gegriffen haben. Zahllose Flammen und Flämmchen züngelten an den Vorhängen und dem Gebälk des zweiten Ranges hin und her und trieben laut knisternd ihr Vernichtungswerk. Unaufhaltsam griffen sie um sich, theils strebten sie aufwärts zur Decke, theils streckten sie ihre glühenden Zungen nach dem unteren Raum, der noch nicht einmal zur Hälfte geleert war. In kurzer Zeit mußten die Feuersäulen, die jetzt mehr und mehr anwachsend, dichten Qualm vor sich hertreibend, emporwuchsen, den Kronleuchter, der den Zuschauerplatz erhellte, erreichen, und was soll dann werden, wenn er schmelzend herabstürzend sein feuernährendes Gas durch den weiten Raum verbreiten würde? Lissie bedeckte die Augen mit beiden Händen. Da fühlte sie sich plötzlich umfaßt. Eine wohlbekannte Stimme flüsterte ihr ermuthigende, trostreiche Worte ins Ohr. Sie sah empor. Eduard von Hohenfels stand neben ihr.

„Es ist hohe Zeit, daß auch wir unser Heil in einer schleunigen Flucht suchen,“ sagte er. Es war sehr weise, daß Sie sich so ruhig abwartend verhielten. Allein jetzt dürfen wir keinen Augenblick zögern Jede Minute bringt uns der Gefahr näher. Stützen Sie sich auf mich. Ich kenne hier Weg und Steg. Es wird und muß mir gelingen, Sie zu retten. Wenn nicht, sterben wir gemeinsam.“ Seine bleichen Lippen bebten, als er diese Worte sprach Er umfing die zitternde Geliebte mit dem Arm und führte sie zur Loge hinaus.

Lissie erwiderte kein Wort. Ruhig ließ sie sich von ihrem Beschützer leiten und wanderte mit ihm durch mehrere Hintertreppen über die Bühne

---

Börsen-Berichte.

Stettin, 15 Dezember. Wetter Schneeluft. Temp + 1° R. Barom. 28" 7"'. Wind SO.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko gelb. 205—222 bez., geringer 192—203 bez., weißer 210—224 bez., per April-Mai 224,5 bez., per Mai-Juni do.

Roggen niedriger per 1000 Klgr. loko inl. 170—174 bez., per Dezember 174—173,5 bez., per Dezember-Januar 171 Bf., per April-Mai 165 bez., per Mai-Juni 164—163 bez.

Gerste matt, per 1000 Klgr. loko Futter- 130—140 bez., Brau- 153—159 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko neuer pomm. 140—150 bez.

Erbsen matt, per 1000 Klgr. loko Koch- 170—178 bez., Futter- 160—168 bez.

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko per April-Mai 274,5 bez u. G.

Rüböl steigend, per 100 Klgr. loko ohne Faß 58 Bf., per Dezember 57 bez., 54,75 Bf. u. Bf., per Januar-Februar 57,50 Bf., per April-Mai 57,75—58 bz.

Spiritus matt, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 46,6 bez., per Dezember 48,1—48 bez. Bf. u. Gd., per Dezember-Januar do., per April-Mai 50,2—48,9—49 bez. Bf. u. Gd., per Mai-Juni 49,5 bez., Bf. u. Gd., per Juni-Juli 50,2 Bf. u. Gd.

Petroleum fest, loko 8,25 tr. bez., Kleinigk. 8,35 tr. bz.

und durch die Ankleidezimmer der Schauspielerinnen. Sie suchten die sämmtlichen Oertlichkeiten des Theatergebäudes auf's Gründlichste zu kennen.

Ueberall, wohin unsere Wandrer den flüchtigen Fuß setzten, trieb eine rege Verwirrung ihr Wesen. Die letzten Besitzer der Gemächer hatten ihre irdischen Schätze im Stich gelassen, um ihr Leben zu retten. Seidene Kleider, Hermelinmäntel, glitzernde Kronen, perlenbesetzte Diademe und leichte Schleier lagen in wüster Unordnung am Boden umher. Rauch erfüllte jede Stätte und gierig leckten die Flammen an dem bunten, verlassenen Flitterwerk und suchten, nach Raub spähend, ihren unersättlichen Hunger zu stillen.

„Wir gleichen Pamino und Tamina," flüsterte Eduard seiner stummen Gefährtin zu und preßte sie enger an sich. „Aber Geduld, Feinsliebchen, nur noch ein kurzer Weg, dann haben wir die Feuerprobe bestanden."

Er öffnete eine Thür, die auf den Korridor führte. Eine feurige Lohe schlug ihm entgegen. Erbleichend trat er einige Schritte zurück und warf die Thür heftig in ihre Angeln. Auch aus dem nächsten Ausgang quoll ein dicker undurchdringlicher Qualm hervor. Betäubt schwankte Lissie rückwärts und brach ohnmächtig zusammen. „Zu Hülfe, zu Hülfe," schrie Eduard. Er empfand, daß auch seine ohnehin schwachen Kräfte ihm ihren Dienst versagten.

In diesem kritischen Augenblicke ertönte dicht neben unsrem Paare eine kräftige Baßstimme. „Wer da?" fragte ein stämmiger Feuerwehrmann, der jetzt mit Rauch und Ruß geschwärzt aus der dichten Dampfmasse trat.

„Ich lohne es Ihnen mit Geld," rief Eduard hastig, „wenn Sie diese Dame hinaus in's Freie tragen und mir den Weg aus dieser brennenden Hölle zeigen."

„Wenn's weiter nichts ist!" sagte der Mann lachend, nahm die ohnmächtige Bürde wie einen leichten Ball auf seine starken Schultern und schritt mit ihr durch die dampferfüllten Räume. Eduard folgte.

Als Lissie erwachte, lag sie auf einem weichen Bette. Frau Dr. Steffens stand neben ihr und rieb ihr die Schläfen mit Eau de Cologne. Ein Arzt fühlte ihr den Puls.

„Wo bin ich?" fragte sie mit matter Stimme und richtete sich in die Höhe.

„Bei mir, mein Herzenskind," rief Frau Dr. Steffens in überwallender Freude und umschlang mit beiden Armen die geliebte Tochter. „Ja, schau Dich nur um," fuhr sie lebhaft fort, „Du bist in unsrem Hause, in Deinem eigenen Zimmer!"

Lissie vergrub ihr Antlitz in die Kissen ihres Lagers; dann fuhr sie abermals unruhig empor. Entsetzliche Bilder stiegen vor ihrem geistigen Auge auf. „Habe ich geträumt?" fragte sie bebend. „Lag ich in wilden Fieberphantasien? Und wo ist . . . wo ist Eduard? Mutter sprich!"

„Er hat Dich gerettet, Lissie!" erwiederte diese. „Ich werde es ihm nie vergessen, daß er Dich auf seinen treuen Armen aus den Flammen getragen. Er selbst ist schwer verwundet. Ein herabfallender Balken hat ihn stark verletzt."

Lissie blickte die Sprecherin mit weitgeöffneten Augen an. Dann rief sie in tiefem Schmerz: „O Gott, ich verdanke ihm also mein Leben!" und sank erschöpft auf das Bett zurück.

Frau Dr. Steffens schüttelte wehmüthig das Haupt. Der Ton ihrer Stimme verrieth deutlich, daß es Lissie schwer, namenlos schwer werde, gerade diesem Manne ihr Leben zu verdanken.

Achtes Kapitel.

Die goldene Fessel.

Zwei Tage später traf William ein. Bewegten Herzens schloß er die Schwester in die Arme. Es war ein tieferustes Wiedersehen, das die Geschwister feierten. Stumm hielten sie einander umfaßt. Endlich sagte Lissie: „William, der entsetzlichste Brand hat über mein Schicksal entschieden."

„Du willst Eduard Dein Jawort geben, Lissie: Nimmermehr!" rief er und trat durch diese unerwartete Nachricht erschreckt ein paar Schritte zurück.

„Ich werde es, Bruder. Ich habe im heißen Kampfe die Frage erwogen. Ich verdanke ihm mein Leben."

„Und wenn auch, Schwester. Ein solches Opfer kann und darf Niemand fordern. Eduard wird es selbst nicht wünschen, weiß er doch, daß Du ihn nicht liebst."

Lissie schüttelte den Kopf. „Ich habe heute eine lange eingehende Unterredung mit Nancy gehabt. Sie sagt, daß Eduard nur meine Hand und nicht mein Herz fordere, daß er außerdem sehr krank sei, daß sein linker Arm vielleicht für immer gelähmt bleibe." Sie hielt ein und sah ihren Bruder prüfend an, als erheische sie eine Erwiderung; allein er schwieg und preßte die schmalen Lippen fest aufeinander.

„Und dann," fuhr sie mit klangloser Stimme fort, „erfordern auch die traurigen Verhältnisse unsrer Eltern eine rasche Hülfe. Der Vater gedenkt dies Haus, in dem wir so lange glücklich gewesen, das ihm lieb und werth ist, zu verkaufen."

„Und kannst Du das durch Deine Verheirathung hindern?"

„Ja!" entgegnete Lissie tief erröthend. „Nancy sagt mir, daß Eduard mir, sobald er meine Zusage erhalten, fünfzigtausend Thaler zu freier Verfügung stellen will."

„Nancy und immer wieder Nancy!" rief William aufbrausend. „Sie soll sich ihren Kuppelpelz anderswo verdienen." Mit großen Schritten durchmaß er das Gemach, blieb dann plötzlich in heftiger Erregung vor der schönen, bleichen Schwester stehen und drückte sie fest an seine Brust. Wie sicher und geborgen fühlte sich Lissie in seinen treuen Armen! Sie schmiegte sich eng an ihn. Heiße Thränen quollen langsam aus ihren sonst so klaren blauen Augen.

„O William, hättest Du mich vor dem grausen Flammentode bewahrt. Jubelnd würde ich Dir mein Leben danken."

„Ich fasse es noch immer nicht," sagte William und schüttelte ungläubig den Kopf, „wie es diesem kleinen schmächtigen Eduard gelungen sein kann, meine stattliche Schwester durch's Feuer zu tragen. Die Liebe muß ihm Löwenkräfte verliehen haben!"

„Sie hat es, und es ist Sünde, eine solche Neigung hartnäckig zurückzuweisen. Wäre mein Herz nicht kalt und verstockt, so hätte ich schon lange meine Pflicht erkennen müssen. Aber jetzt bin ich entschlossen, fest entschlossen, und keine Gründe sollen mich von dem einzig richtigen Pfade ablenken."

„Auch nicht die Versicherung, daß ich dadurch zu Grunde gehe, daß Du mit einem einzigen Schlage meine schönsten Hoffnungen vernichtest?" rief er in leidenschaftlicher Aufwallung.

„William, Du irrst. Unser Band wird durch meine Vermählung nicht locker. Du weißt, mein Haus ist das Deine. Du verlierst keine Heimath mein, ich erwerbe Dir zu der alten noch eine neue." Sie streckte ihre Hände zu ihm empor, zog seinen Kopf zu sich herab und drückte einen langen, innigen Kuß auf seine Lippen.

Er lächelte wehmüthig. „Du bist eine Circe," sagte er. „Du möchtest mich mit Deinen Zaubersprüchen umstricken und mich in den Wahn wiegen, daß der Tod das Leben und die kalte, dunkle, finstere Nacht ein heller lebenswarmer Tag sei."

Lissie war eine ernste, stille Braut. Die Liebkosungen ihres Verlobten, der sich rasch erholte und dessen Arm fast zusehends gelenkiger und brauchbarer ward, ertrug sie ergeben und geduldig. Eduard erschien strahlend glücklich. Er hütete sich wohlweislich, seinen Freunden, die ihm unverhohlen und laut ihre Glückwünsche zur anmuthigen Braut darbrachten, mitzutheilen, welche seltsame Unterredung er vor dem Verlöbniß mit dem spröden jungen Mädchen gehabt. Sie hatte ihm offen gestanden, daß nur ein warmes Gefühl der Dankbarkeit und die Hoffnung, die bedrängte Lage der Eltern zu lindern, ihr das Jawort abgerungen. Eduard hatte ihre Einwendungen nur mit halbem Ohre vernommen; die beseligende Gewißheit, daß sie die Seine werden wolle, betäubte jede Stimme der Vernunft in ihm.

Nach einigen Tagen übergab er ihr eine Schenkungsakte. Sie war nun reich und konnte das Leben ihrer Pflegeeltern von einer drückenden Last befreien. Sie that es mit Anmuth und schien nicht die Gebende, sondern die Nehmende zu sein. Um einen schweren Preis hatte sie sich diese Freude erkauft. Die goldene Fessel, die sie am Ringfinger trug, und die andere Bräute mit ihrem lichten Schein in Träume von einer wonnevollen Zukunft wiegt, erzählte ihr eine traurige Geschichte von der verlornen Freiheit und einer lebenslänglichen Gefangenschaft. Armer Vogel im glänzenden Käfig!

Wenige Tage nach Lissie's Verlobung reiste William ab. Die Leute steckten die Köpfe zusammen und meinten, der junge Dr. Brauns scheine sich wenig aus seiner Schwester zu machen, da er noch vor der Hochzeit Deutschland verlasse. Die Trauung sollte in einigen Wochen stattfinden, und wir können es daher den klugen Menschen nicht verdenken, die gar mancherlei Schlußfolgerungen aus diesem schnellen Fortreisen zogen. Es war allerdings auffallend, daß er plötzlich von einer unbezwinglichen Sehnsucht getrieben ward, den beiden Knaben des reichen Lord Rusburn die Geheimnisse des Wissens zu erschließen.

(Fortsetzung folgt.)

Ziehungs-Liste

der 3. Klasse 165. Kgl. Preuß. Klassen-Lotterie vom 14. Dezember.

Gewinne unter 300 Mark.

Die Nummern, bei denen Nichts bemerkt ist, erhielten den Gewinn von 135 Mark.

(Ohne Garantie.)

125 228 (180) 79 95 397 425 48 65 507 28 81 611 15 89 726 59 878 (180) 941 65 94
1004 95 123 45 295 316 (150) 76 88 96 403 543 72 90 96 624 28 72 77 797 823 24 917
2025 109 (150) 27 32 321 408 607 82 728 84 88 820 (150) 991 80 86
3095 151 270 (150) 325 448 71 89 706 52 74 88 808 25 67 923
4041 80 94 110 38 92 225 75 327 31 432 92 505 657 70 71 94 702 29 990
5024 58 127 63 228 315 42 56 84 475 97 631 722 25 78 80 832 66 77 (180) 943 (150) 95
6099 100 7 48 208 40 349 61 65 437 50 62 90 590 97 756 84 813 18 945 61
7001 122 39 94 296 97 303 30 468 92 538 672 80 92 724 (150) 70 71 800 (150) 901 20 36
8121 52 201 380 87 425 26 558 (150) 62 608 13 28 50 86 780 97 99 (180) 829 931 75
9000 77 95 237 43 63 86 93 308 (150) 79 437 609 14 89 955 91 (150)
10020 76 80 326 31 36 37 81 466 76 86 97 99 679 703 13 14 39 78 91 822 917 (150) 97 (150)
11073 111 204 325 38 471 512 14 651 94 713 91 823 26 910
12006 12 114 65 (150) 70 262 343 412 92 578 623 74 702 10 37 835 39 916
13056 68 100 77 200 5 40 50 386 432 56 78 516 (150) 82 679 (150) 707 62 (180) 862 927 69
14051 77 133 66 83 203 18 (150) 329 37 409 42 94 516 (150) 37 78 609 22 (180) 32 33 95 731 41 67 827 926 (150) 41 (180) 45 79 93
15064 81 132 70 (240) 249 66 68 343 56 62 79 542 48 (180) 53 627 44 76 717 25 848 83 76 99 (180) 939 62
16015 37 48 72 84 118 22 27 33 58 80 203 (150) 344 (150) 448 80 757 814 19 58 92
17108 15 201 43 93 333 407 529 644 91 712 48 824 51 935 37 50
18039 179 68 92 203 63 378 (150) 83 537 44 86 605 26 703 30 53 808 94 931 35 37 (150) 90
19066 78 188 220 366 69 443 55 59 69 505 98 (240) 653 714 52 57 84 819 21 47 54 68 969
20035 100 26 (150) 53 59 204 39 88 98 303 94 409 99 503 10 18 26 38 67 626 (180) 27 80 704 41 808 43 (150) 59 77 970
21028 34 101 214 27 59 73 326 28 31 403 23 27 77 542 67 75 84 646 706 66 85 835 44 945 60 70 (150)
22121 346 68 404 501 38 99 685 796 809 (150) 31 42 934 62
23010 14 17 54 93 181 204 10 317 71 404 564 670 791 95 (150) 841 62 74 (180) 903
24026 38 93 100 (150) 30 52 268 81 400 22 32 52 537 70 (180) 73 79 773 885
25011 97 134 42 58 338 423 71 528 52 78 90 99 659 (150) 713 24 63 809 924 78 85
26006 94 117 28 (150) 30 326 51 71 493 (150) 507 60 95 615 24 34 713 884
27137 53 54 (150) 93 208 44 52 77 322 (180) 59 509 88 95 622 46 62 84 91 720 896 996
28002 (180) 123 (150) 64 202 26 73 320 77 425 30 44 54 75 514 49 717 86 842 80 936 59 69 (180) 70
29003 25 28 30 74 140 252 345 435 (150) 43 55 68 531 57 96 703 83 820 23 (150) 41 54 64 79 93 951
30024 168 308 9 54 503 16 665 81 84 96 773 815 907
31027 32 87 102 6 27 53 63 90 205 49 61 95 360 63 94 501 (150) 4 22 611 22 70 717 813 57 63 98 927
32024 55 72 87 97 102 62 71 (150) 225 327 70 (150) 73 445 71 504 72 601 45 78 (150) 718 85 (150) 804 47
33016 18 51 103 84 88 218 306 20 68 443 78 81 598 (150) 602 79 725 30 74 99 864 (150) 960
34049 104 60 89 216 67 389 412 43 74 616 (150) 79 765 (150) 839 76 916 61
35001 24 43 73 116 61 63 206 45 69 313 48 411 19 (150) 69 537 59 79 617 24 728 64 849 78 907 35 99
36149 207 28 50 (180) 359 (150) 442 (150) 52 509 35 (180) 69 89 (150) 625 58 711 58 828 30 945 54
37016 58 65 69 93 135 50 56 59 291 342 467 519 22 50 601 31 49 61 782 999
38014 36 147 97 (240) 397 444 75 602 75 756 (150) 70 78 910 24 33
39007 73 77 88 (150) 100 65 93 (150) 352 (150) 77 483 93 557 69 98 629 52 76 88 757 (150) 78 814 18 21 42
40075 171 239 51 357 60 81 486 513 78 607 84 709 831
41009 15 97 117 40 (150) 290 312 29 449 88 93 512 94 610 77 (150) 794 800 956 (180) 78 82
42054 88 93 147 78 89 94 297 98 391 98 408 9 602 731 84 839 919 41
43002 (150) 6 53 55 111 38 79 386 455 84 83 516 685 (180) 811 (150) 18 33 850 79
44001 27 45 150 258 (150) 319 41 71 455 511 19 600 34 706 34 67 92 882
45059 (150) 68 78 174 76 (180) 83 (180) 216 64 99 311 419 35 47 511 89 658 758 59 68 870 995 (150)
46009 26 140 206 19 30 51 329 99 404 18 39 40 41 74 548 72 628 36 745 (180) 953 66
47093 (150) 121 85 212 17 (180) 46 302 (150) 21 74 449 54 63 587 612 47 703 50 56 801 6 22 32 56 97 906 75 (150)
48048 74 100 30 33 54 70 (150) 98 339 (150) 95 442 73 585 97 615 23 33 35 36 37 43 745 838 (180) 71 75 78 (150) 909
49022 24 69 100 4 5 40 46 219 26 27 32 411 56 558 82 91 732 57 820 92 975 95 (180)
50108 75 99 413 24 (150) 93 561 64 79 636 58 66 700 96 807 69 95 (180) 903 24 64 65
51010 54 57 155 66 240 306 (180) 30 49 51 466 76 77 88 99 507 46 65 82 90 665 768 73 826 41 82 962 85
52116 514 18 43 (150) 56 621 77 90 735 44 814 57 941 67
53017 43 266 (180) 344 57 447 66 515 (180) 46 620 (240) 700 23 835 55 68 75 84 931 81
54137 53 (150) 69 243 59 72 326 81 400 530 66 637 95 741 45 847 53 911 29
55023 40 99 181 89 213 36 76 82 302 849 529 87 748 67 883 919 29 39 (180) 83
56046 47 183 247 86 318 63 82 494 621 (180) 36 79 (150) 85 833 51
57014 156 69 203 26 46 90 333 71 400 11 569 85 613 44 732 87 854 74 993
58030 61 95 186 262 99 462 501 38 815 49 902
59096 (180) 112 24 40 41 53 230 306 60 414 30 92 (186) 595 660 744 67 955 66 87
60127 61 77 250 55 318 74 405 529 41 56 61 87 90 97 601 33 52 85 714 75 804 64 909 (150) 56 90
61014 57 89 98 340 81 419 35 86 604 30 49 773 87 90 804 59 971 98
62007 88 100 28 350 547 64 645 764 90 847 67 917 62
63069 143 80 (150) 247 80 87 325 71 407 65 574 94 623 709 20 22 26 47 (180) 816 28 41 83 923 90
64068 103 209 (150) 11 51 54 365 414 49 89 (180) 96 616 56 742 76 959
65012 35 88 93 284 341 406 53 69 77 551 57 723 848 (180) 907 20 (240) 27 44
66004 13 26 29 33 77 (150) 225 63 64 76 78 372 95 430 72 84 99 537 47 50 87 617 68 718 (150) 22 65 87 88 801 21 909 22
67016 71 78 124 56 62 203 4 38 321 33 [illegible] 516 (180) 22 53 77 93 668 725 63 64 834 [illegible] 903 03
68021 50 59 88 187 207 79 300 31 80 464 729 51 81 90 620 26 781 864 978 81
69076 151 333 90 477 508 35 71 89 713 47 835 966 87 (150) 99
70013 120 31 54 79 230 34 347 85 435 507 (150) 86 686 92 (150) 96 716 35 (240) [illegible] 891 903 54 (150)
71034 (150) 72 73 126 (150) 97 202 29 [illegible] 425 63 528 57 624 (150) 73 88 734 89 919 53 91
72017 26 27 69 198 (240) 216 687 759 80 [illegible] 888 927
73026 52 192 270 (180) 72 84 309 40 47 (240) 407 (180) 15 25 43 95 531 87 606 44 83 (150) 723 828 960 98
74000 3 9 (150) 58 80 (150) 98 102 37 38 48 277 371 (150) 418 585 649 57 69 810 50 901 10 48 99 (150)
75027 45 146 65 66 232 43 97 (150) 385 507 31 61 (150) 90 96 659 703 (150) 74 76 844 49 67 82 999
76020 130 73 87 (150) 92 201 15 61 315 [illegible] 40 485 (240) 502 17 87 604 84 705 45 [illegible] 824 39 935 (240)
77030 34 40 70 94 229 56 65 390 413 54 528 81 93 610 26 45 (180) 48 (150) 95 784 839 37 51 64 77 82 930 94 95
78010 65 69 133 60 63 (150) 65 202 49 61 [illegible] 327 84 408 26 575 681 841 63 (150) 74 79 (150) 957
79003 48 (150) 59 78 131 36 37 50 217 74 328 33 67 77 85 532 39 42 635 49 82 88 718 871 90 990
80081 115 23 29 62 200 320 (150) 91 452 62 567 78 90 602 32 39 71 707 15 22 31 54 94 847 96 (150) 921 38 83
81010 33 49 143 80 200 35 56 340 417 45 56 592 692 754 63 830 79 81 902 10 76
82035 40 44 52 102 13 228 342 452 61 607 43 727 82 93 842 76 78 90 906 50 72
83001 7 242 54 67 69 76 366 491 500 32 98 620 36 47 99 743 873 80 901 74 95
84017 53 111 240 378 424 65 (150) 533 46 67 85 604 41 63 (150) 720 82 887 949 (159) 59
85012 (180) 35 91 112 13 47 280 313 28 76 401 56 96 514 686 743 56 60 (150) 68 [illegible] 70 882 932 63
86094 120 278 342 580 (150) 687 714
87005 22 34 35 66 82 106 218 24 75 300 [illegible] 51 99 433 72 542 (240) 44 86 757 59 [illegible] 842 60 924 (150) 45 73 78
88008 (180) 113 27 39 40 (150) 42 231 [illegible] 67 472 76 650 60 732 69 82 83 814 65 78 [illegible]
89045 66 74 83 (150) 133 89 462 620 37 [illegible] (150) 94 754 813 82 86 903 39 49 84 (150)
90000 (150) 36 141 62 89 206 10 11 88 [illegible] 51 97 434 37 525 46 65 95 609 27 64 [illegible] 747 87 808 75 (180) 957
91020 176 200 63 70 83 330 88 456 509 [illegible] 83 655 80 721 88 (150) 818 69 914 50
92148 249 (150) 56 61 363 411 24 78 92 [illegible] 89 606 34 38 750 56 (180) 76 84 855 (150) 902
93011 22 109 64 212 31 56 81 97 327 435 [illegible] 537 44 (150) 92 691 714 15 22 40 82 960 61 93 (150) 99 (150)
94039 122 26 55 75 98 255 80 384 409 31 [illegible] 51 (150) 60 551 84 99 661 89 729 59 [illegible] 68 800 92 970 71 86